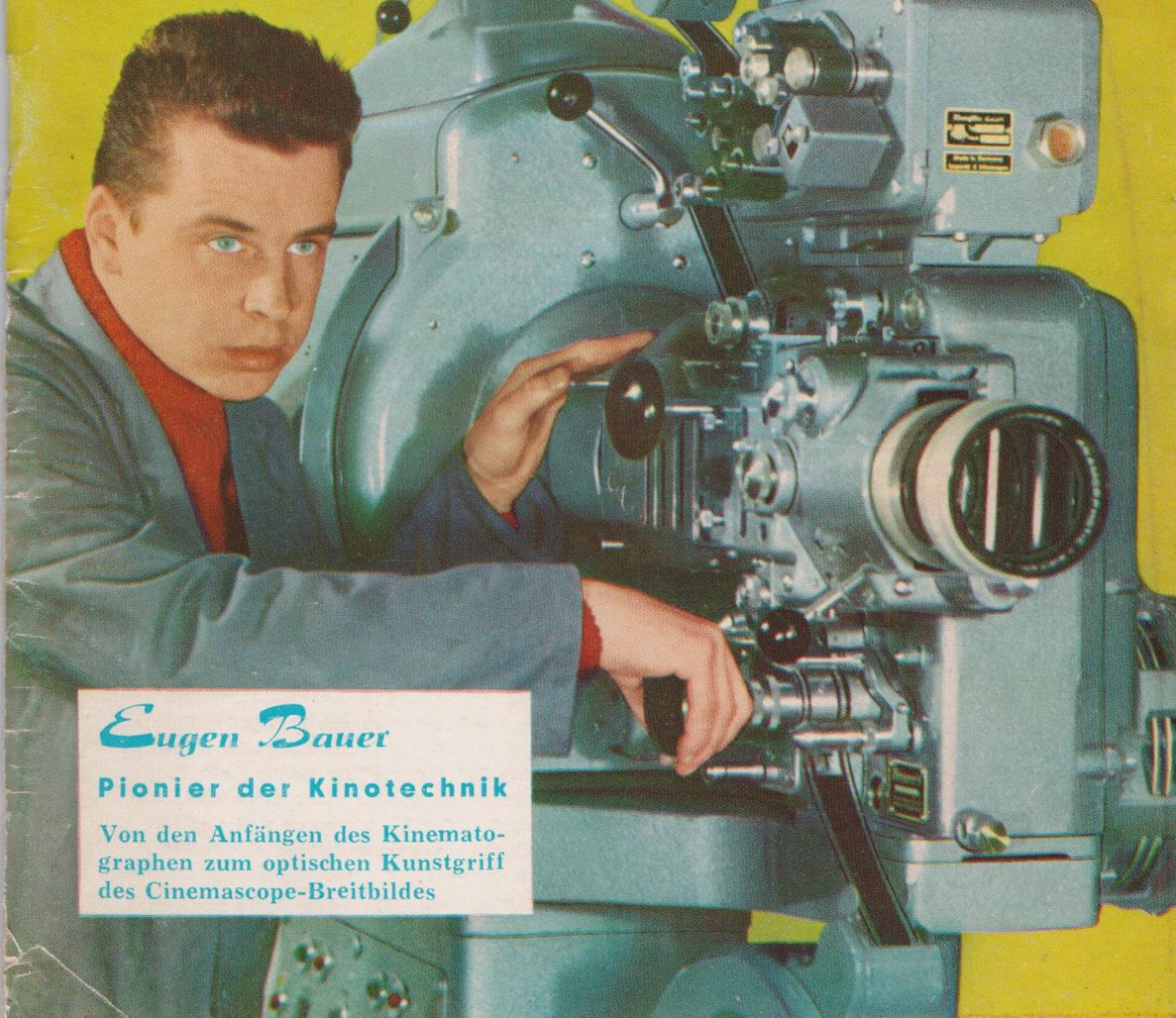


net 1.2.56/As

Technischer Ansporn

für Vorwärtstrebende



Eugen Bauer

Pionier der Kinotechnik

Von den Anfängen des Kinematographen zum optischen Kunstgriff des Cinemascope-Breitbildes

Januar 1956
1,50 DM
Wiesbaden

Sie lesen: **Ultraschall hilft** · **Der Verkehrsingenieur** · **Der Kampf gegen den Rost** · **Mach' es selbst** · **Kraftfahren ohne Schalten** · **Arbeiten die Elektronikforscher zu schnell?** · **Und vieles andere**

Nr. **1**

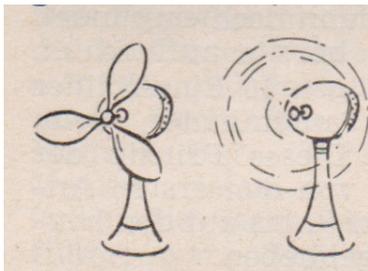
Eugen Bauer

Ein Pionier der Kinotechnik

Auch das Kino ist in den Sog der modernen Zeit — in die technische Entwicklung — hineingerissen worden. Wenn vor 10 Jahren Frau Stamm ins Kino gehen wollte, sah sie sich die auftretenden Schauspieler an: der fabelhafte X, die göttliche Y, das war für Frau Stamm ausschlaggebend. Unter Umständen konnte für die Wahl noch entscheidend sein, daß der Film nach dem „großen Roman von Z“ gedreht worden war. Jedenfalls bestimmte der künstlerische Wert, den Frau Stamm einem Film beimaß, ihren Entschluß. Vor 5 Jahren hatte sich dies schon — wenn auch noch nicht so deutlich erkennbar geändert. Die Technik begann den Künstler zu entthronen. Hatte der Kinobesucher zwischen einem Schwarz-Weiß-Film und einem Farbfilm zu wählen, so gab er meist dem Farbfilm den Vorzug. Und heute beginnen wir schon damit, gar nicht mehr schlechthin in „das Kino“ zu gehen, sondern wir sehen uns einen „Breitwandfilm“, einen „3-D-Film“, oder einen „Cinemascope-Film“ an. Die Technik spielt sich unaufhaltsam auch hier in den Vordergrund. Aber was verstehen wir schon von der Kinotechnik? Wir wollen uns daher heute einmal eingehend mit ihrer Entwicklung und ihrem heutigen Stand befassen.

Sensation in Paris: das lebende Bild

Am 1. November 1895 führten die Brüder Skladanowsky im Wintergarten in Berlin zum ersten Male in Deutschland einen Film vor. Die Berliner waren begeistert. Bilder, deren Personen sich bewegten, mit fahrenden Wagen, mit natürlichem Mienenspiel, das war eine Sensation. Die Brüder



Skladanowsky hatten sich die Aufnahme- und Wiedergabe-Apparate selbst gebaut. Zwei Jahre vorher hatte schon Edison, angeregt durch die Arbeiten von Ottomar An-

schütz, Berlin, ein „Kinetoskop“ geschaffen.

Wie ist es nur möglich, aus einem toten Bild ein lebendes zu machen, wie es im Kino geschieht?

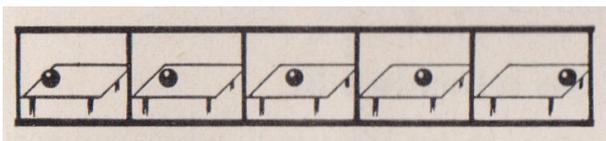
Im Grunde ist die Sache sehr einfach. Daß sie funktioniert, liegt an zwei Eigenschaften unseres Auges. Die eine Eigenschaft ist die, daß unser Auge einen Gegenstand nur dann sieht, wenn er Lichtstrahlen aussendet, die eine gewisse Mindestzeit auf unser Auge einwirken können. Die Sehapparatur unseres Auges ist nämlich „träge“. Bewegt sich ein Körper sehr schnell, dann können wir ihn nicht sehen. Zwar schickt auch er Lichtstrahlen in unser Auge, aber ehe der Sehapparat noch reagieren

kann, ist der Lichtstrahl schon zu einer anderen Stelle des lichtempfindlichen Augenhintergrundes weitergewandert. Eine fliegende Granate sehen wir nicht, weil sie sich zu schnell bewegt. Daß man einen Lichtstrahl nur wahrnimmt, wenn er eine gewisse Zeit auf die gleiche Stelle unseres Auges einwirkt, können Sie durch einen einfachen Versuch feststellen. Nehmen Sie einen Tischventilator. Seine zwei oder drei Flügel sehen Sie mit aller Deutlichkeit. Schalten Sie den Ventilator aber ein, so sind die Flügel völlig verschwunden, sobald sich der Propeller mit der nötigen Tourenzahl dreht (siehe nebenstehendes Bild).

Die zweite Eigenschaft des Auges, die das „lebende“ Bild ermöglicht, beruht wiederum auf der Trägheit des Sehapparats. Ist nämlich einmal durch genügend anhaltende Lichteinwirkung das Bild eines Gegenstandes im Auge entstanden, so verschwindet dieser Bildeindruck nicht sofort, wenn der Gegenstand selbst keine Lichtstrahlen mehr aussendet. Auch von dieser Tatsache können Sie sich durch einen einfachen Versuch überzeugen. Binden Sie eine brennende Stabtaschenlampe an eine etwa 50 cm lange Schnur und lassen Sie die Ta-



schenlampe dann in einem dunklen Raum schnell kreisen. Sie sehen dann einen leuchtenden Kreis. In Wirklichkeit ist gar kein leuchtender Kreis vorhanden, sondern nur der kleine leuchtende Fleck der Birne, der sich auf einer Kreisbahn bewegt. So müßte es auch das Auge sehen. Da der Lichteindruck des Auges aber noch einige Zeit anhält, nachdem der leuchtende Fleck in Wirklichkeit schon weitergewandert ist, sehen wir etwas, was gar nicht vorhanden ist, nämlich einen leuchtenden Kreis. Von diesen beiden Eigenschaften des Auges haben die Erfinder des Kinematographen oder, allgemeiner gesagt, die Erfinder des „lebenden“ Bildes in allerdings äußerst geschickter Weise Gebrauch gemacht.



Wir machen uns dies an einem ganz einfachen Beispiel — einer rollenden Kugel — klar (Bild oben). Wir zeichnen uns eine Kugel, am linken Ende einer Tischplatte liegend; dann zeichnen wir auf einem zweiten Bild die gleiche Kugel um 1 Millimeter nach rechts verschoben; dann zeichnen wir wieder ein Bild mit der Kugel um einen weiteren Millimeter nach rechts verschoben, und dies setzen wir solange fort, bis das letzte Bild die Kugel am rechten Ende der Tischplatte zeigt. Das ist dann eine einfache Trickzeichnung, wie sie heute auch zu den Trickfilmen angefertigt wird. Haben wir diese Zeichnungen auf einen langen schmalen Streifen Transparentpapier skizziert, so können wir das Bild mittels eines Projektionsapparates an die Wand werfen, wie wir das auch mit unseren Fotos (Dias) tun. Ziehen wir nun die einzelnen auf dem Transparentstreifen befindlichen Bilder unserer Kugel schnell hintereinander durch den Projektionsapparat, so hat der Zuschauer den Eindruck, als liefe die Kugel über den Tisch. Genau so gingen die Erfinder des Kinematographen vor. Nur brachten sie an dem Projektionsapparat noch zwei Einrichtungen an. Zunächst einmal bauten sie sich eine Transporteinrichtung, die das Transparentbild der Kugel — oder allgemeiner den Film — vor dem Objektiv des Projektors entlang zog, und

zwar ruckweise. Das Filmbild blieb immer einen Augenblick vor dem Objektiv stillstehen, wurde auf die Leinwand projiziert, vom Auge des Beschauers wahrgenommen; dann wurde der Film schnell um eine Bildbreite (oder Bildlänge) weitertransportiert, blieb wieder stehen, wurde wieder weiterbewegt, und so ging das immerzu. Der Zuschauer sah so die Kugel über den Tisch rollen. Der Mangel war nur der, daß die ruckweise Fortbewegung des ganzen Bildstreifens etwas zu sehen war. Die Erfinder lösten aber auch dieses Problem. Sie setzten in den Strahlengang des Projektors eine Art Propeller (Blende), der sich mit gleicher Geschwindigkeit drehte, wie der Filmtransport erfolgte. Dabei war der Gleichlauf von Propeller und Filmtransport so abgestimmt, daß ein Propellerflügel immer dann die Lichtstrahlen des Projektors abschnitt, wenn der Film weitertransportiert wurde, und die Lichtstrahlen freigab, sobald der Filmstreifen und damit das Bild gerade stillstanden. Nun war nur dafür zu sorgen, daß der Transport des Filmes so schnell vorstatten geht, daß die Verzögerung des menschlichen Sehapparates das vorhergehende Bild auch dann noch empfindet, wenn das folgende bereits aufleuchtet. Beim Stummfilm folgen 16 Einzelbilder in einer Sekunde aufeinander, beim Tonfilm 24 Bilder. Dieses Prinzip der Filmwiedergabe ist von den ersten Anfängen der Filmtechnik bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben



Geschäftsleiter Klaiber heftet Eugen Bauer (rechts) die goldene Ehrennadel für fünfzigjährige Firmenzugehörigkeit an

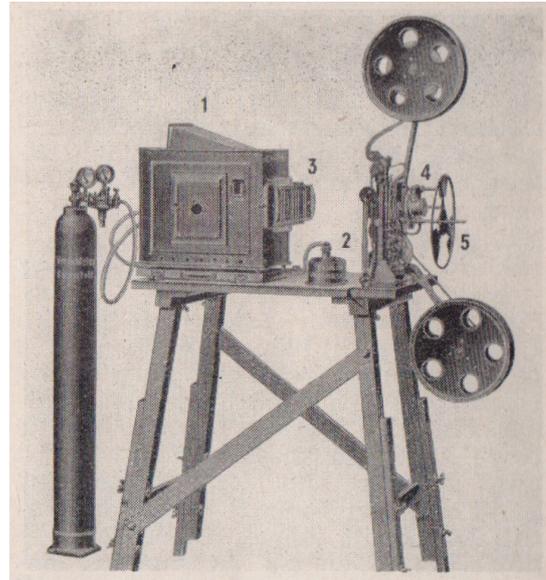
Wie Eugen Bauer - ein Pionier der Kinotechnik - zum Film kam

Der Kinematograph verbreitete sich äußerst schnell. Gleichzeitig mit Max und Emil Skladanowsky führten die Brüder Lumière in Paris - ebenfalls mit selbstgebauten Apparaten - Filmprojektionen vor. Ein Jahr später verbesserte Oskar Meißter die Filmkopiermaschinen. Im gleichen Jahr ließ sich König Wilhelm II. an der Spitze seiner Königsdragoner filmen. Dieser Film wurde die Sensation der Stuttgarter Gewerbeausstellung. Filme wurden in den Schaubuden der Jahrmärkte und Volks-feste gezeigt. Im Jahre 1907 wurde das erste Stuttgarter Filmtheater, das „Kinematograph International“, von Herrn Felix Bayer eröffnet.

Für die Zuschauer war das damalige Kino eine vergnügte Sache; für den Kinobesitzer und den Vorführer bedeutete es eine nicht abreißende Kette von Aufregungen, ein Leben zwischen Hoffen, daß die Vorstellung gut verlaufen möge, und dem Bangen, daß in der nächsten Sekunde irgend etwas passiere. Nun, das Publikum war geduldig, und die Vorführer waren gewitzte Burschen, mit Leib und Seele ihrem Projektor ergeben. Doch eines Tages versagten alle Künste. Herr Bayer raufte sich die Haare. „Holen wir Eugen Bauer, der kriegt die Sache hin“, schlug der Vorführer vor. Eugen Bauer kam und brachte den Apparat in Ordnung. Herr Bayer war hochbeglückt. „Wie wäre es, Herr Bauer, wenn Sie solche Apparate nach Ihren eigenen Ideen entwickeln würden? Sie sind der Mann dazu. Sie können aus der Sache was machen“, redete Herr Bayer seinem Helfer in der Not zu.

Wer war nun Eugen Bauer? Er hat in den Jahren von 1894 bis 1904 als Feinmechaniker gelernt und arbeitete dann in elektrotechnischen Firmen. Im Jahre 1905 machte er sich selbständig. Seine Absicht war, Geräte zu bauen, die mit der damals aufblühenden Elektrotechnik zusammenhingen.

Zunächst fabrizierte er Reduzierventile für Kohlen-säure- und Sauerstoff-Flaschen. An Kinogeräte hatte er nicht gedacht. Doch wie das meist so geht, der Vorschlag des Herrn Bayer, Kinoapparate zu bauen, ließ ihn nicht mehr los. Als Feinmechaniker und



Das ist der erste von Eugen Bauer gebaute Projektor aus dem Jahre 1907. Links von dem Lampengehäuse (1) sehen Sie die Flasche mit verdichtetem Sauerstoff, der von dem Gasolin-Vergaser (2) gespeisten Flamme eine so hohe Temperatur gibt, daß ein in ihr liegender Kalkkegel in Weißglut gerät und so das im Kondensator (3) gesammelte, für die Projektion nötige helle Licht liefert. Die Flügel der vor dem Objektiv (4) angeordneten umlaufenden Blende (5) unterbrechen den Lichtstrahlengang, während der Film sich mit einem Ruck weiterbewegt.

Techniker reizte ihn die Aufgabe sehr. Er fing an, einen Projektor zu entwickeln. Halb war es Spiel, halb Freude am Neuen. Eines Tages war der neue Projektor fertig. Er fand sofort Anklang, und einige weitere Bestellungen folgten sehr schnell.

Eugen Bauer hatte schon einige bemerkenswerte Verbesserungen angebracht. Bei den bisherigen Apparaten lief der Film in eine Kiste, von wo er - nicht ohne Umstand und Mühe - wieder aufgespult werden mußte. Bei dem Apparat von Bauer wurde der Film sogleich wieder mechanisch aufgespult. Aufträge kamen nun von weither.

Eugen Bauer machte sich unverzüglich an weitere Verbesserungen. Am meisten Unbehagen bereitete ihm die bisherige Lichtquelle. Sie bestand aus einem Kalkkegel, der durch eine Sauerstoff-Wasserstoff-Flamme auf Weißglut erhitzt wurde.

Die nächste Konstruktion konnte schon im Jahre 1910 mit einer Reihe von Neuerungen aufwarten. Der Apparat besaß elektrischen Antrieb; die Filmspulen steckten in Feuerschutztrommeln, und die Kalklichtlampe war durch eine elektrische Bogenlampe und Kondensator ersetzt.

Das dritte Modell kam 1914 heraus, Die empfindlichen Getriebeteile waren gekapselt; der eiserne Tisch hatte eine neigbare Tischfläche; die Bogenlampe bekam eine Einrichtung zum Vorführen von Werbepositiven.

Der erste Weltkrieg unterbrach die Weiterentwicklung.

Ein großer Wurf gelingt

Sofort nach dem Krieg befaßte sich Eugen Bauer mit Plänen für einen völlig neuen Projektor. An dieser Entwicklung beteiligte Bauer einen jungen Mechaniker, Christian Wacker. Das Gerät hatte einen ungewöhnlichen Erfolg. Es ist nicht uninteressant festzustellen, daß dabei eine Notlösung zu einem dauernden Fortschritt führte. Kondensoren - große Linsen, die als Lichtsammler dienen - waren damals knapp. Man griff daher auf Spiegelreflektoren zurück, die in genügender Menge aus Heeresbeständen zu haben waren. Das Prinzip, Spiegel als Lichtsammler an Stelle von Kondensoren zu verwenden, hat sich bis heute in der Kinotechnik erhalten. Eine kinotechnische Ausstellung in Berlin im Jahre 1925 gewann viele in- und ausländische Kunden für den Bauer-M 5-Projektor. Welche große Bedeutung oft-

mals scheinbar kleine Verbesserungen haben können, zeigt der Erfolg der erstmals entwickelten Bauer-Ein-Mann-Einrichtung, die aus einer Rechts- und einer spiegelbildlich gebauten Linksmaschine besteht. Diese Einrichtung braucht nur einen einzigen Vorführer und erspart Raum.

Herr Wacker hat inzwischen eine ganze Reihe von Bauer-Projektoren und anderer wichtiger Konstruktionen der Kinotechnik geschaffen. Er ist verantwortlicher Leiter der Entwicklungsabteilung geworden.

Eugen Bauer wandelt seine Firma in eine GmbH um

Im Jahre 1928 wurde der Betrieb aus den zu eng gewordenen Räumen nach Untertürkheim verlegt. Gleichzeitig wurde die Firma in eine GmbH umgewandelt.

Ein weiterer Schritt vorwärts: der Tonfilm

Stumm wurde ein Film eigentlich nie vorgeführt. Schon frühzeitig wurden die einzelnen Szenen von dem mit Zeigestock bewaffneten Erklärer besprochen und von dem Klavierspieler musikalisch untermauert.

Dann kam die bedeutendste Erfindung, um die bisher die Kinotechnik bereichert wurde: Um das Jahr 1930 erschien der Tonfilm. Erklärer und Klavierspieler wurden von der Schallplatte abgelöst. Daraus entwickelte sich das Nadeltongerät - ein zum Projektor synchron laufender Plattenteller.

Der moderne Tonfilm aber wurde erst mit dem Lichttonfilm geboren. Er brachte erhebliche Erweiterungen der Tonwiedergabe und gab der Entwicklung der Filmtheater einen bedeutenden Auftrieb. Mit dieser Tonaufzeichnung, die auch heute noch bei den meisten Filmen verwendet wird, war es möglich, zwischen Bild und Ton eine absolute Synchronität zu erreichen. Die Tonaufzeich-

nung wurde jetzt direkt auf den Film aufgetragen, und zwar auf einen Tonstreifen neben dem Bild, in Form von Transparenz-Schwankungen. Bei der Wiedergabe wird durch eine Spaltoptik ein feiner Lichtstrich auf der Tonspur abgebildet, die Modulation des Lichts durch die Transparenz-Schwankungen der Tonspur hinter dem Film auf einer Fozelle aufgefangen und in elektrische und schließlich in Schallschwingungen umgesetzt.

Neben dem Theaterspielfilm (85 mm breiter Normalfilm) hat man ein kleineres Filmformat - den 16-mm-Film - geschaffen. Er hat sehr rasch in Schule und Heim, in der Werbung und im gewerblichen Spielfilm in kleinen Orten große Bedeutung gewonnen.

Auch für dieses Filmformat hat man deshalb Wiedergabegeräte entwickelt, die in ihrem Aufbau den Normalfilmgeräten sehr nahe kommen und mit

denen der Schmalfilm sich ein weites Gebiet, das bis dahin dem Normalfilm verschlossen war, erobert hat.

Der Farbfilm hat viele neue Möglichkeiten erschlossen und dem Kino den Vor-

sprung vor dem Fernsehen bewahrt. Er verlangte von den Projektoren größere Lichtströme als bisher, stellte aber im übrigen keine neuen Anforderungen an die Kinotechnik.

Die Filmindustrie wird nervös

In scharfem Wettkampf mit dem Film stand in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg das Fernsehen. Sprunghaft stieg die Anzahl der Heimfernseh-Empfänger in Amerika an und hatte eine deutlich feststellbare Abwanderung des Kinopublikums zur Folge. Die Besitzer eines Fernsehgerätes zogen es vor, sich Filme auf dem Bildschirm zu Hause anzusehen und brachten dadurch das Lichtspieltheatergewerbe in eine schwierige Situation. Viele tausend Theater in den USA mußten wegen ungenügender Besucherzahl schließen.

In dieser Zeit suchten amerikanische Filmgesellschaften fieberhaft nach neuen Anreizen, die das Publikum wieder in die Filmtheater bringen sollten. Die Techniker reagierten prompt und schufen neue Verfahren, die auf verschiedenen Wegen eine Verbesserung der Filmwiedergabe anstreben. Tatsächlich sind Fortschritte erzielt worden; die zu einer kleinen Revolution der Lichtspieltheater geführt haben.

Der lang erträumte „plastische“ Film

Die Welt und ihre Dinge sind dreidimensional - körperhaft - und als Körper sieht sie auch unser Auge. Im Film wird diese Raumwelt zu einem nur zweidimensionalen Bild verflacht. Was war für die Techniker naheliegender, als den Versuch zu machen, zum dreidimensio-

nen, zum „plastischen“ Filmbild zu kommen. Physikalisch war das plastische Bild schon lange erreicht. Man brauchte nur zur stereoskopischen Filmwiedergabe zu schreiten.

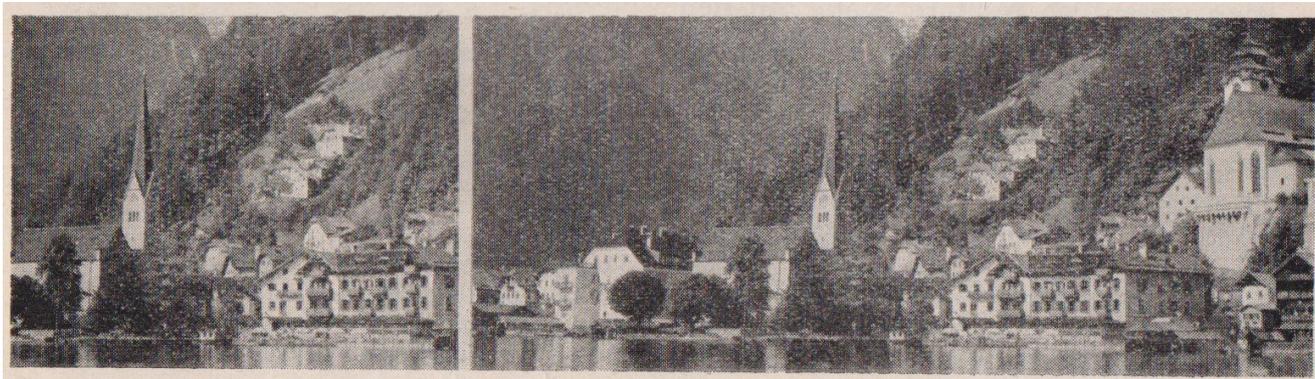
Man hat dabei zwei im Augenabstand voneinander aufgenommene Filme des gleichen Objektes gleichzeitig auf zwei Projektoren vorgeführt, das Licht der beiden Projektoren durch vorgeschaltete Filter gegenseitig polarisiert und beide Bilder aufeinander auf eine metallisierte Leinwand projiziert. Die Zuschauer mußten bei der Betrachtung dieser 3-D-Filme Polarisationsbrillen tragen, mit gleichartiger Polarisationsrichtung wie bei den Projektionsfiltern, so daß jedes Auge nur ein Teilbild gesehen hat. Die beiden Bilder haben sich dann im Gehirn verschmolzen und den Eindruck einer echten Tiefenausdehnung hervorgerufen.

Der plastische Film fand überall großen Beifall. Und dennoch konnte er sich nicht recht durchsetzen. Wahrscheinlich lag dies an der Notwendigkeit, daß der Zuschauer eine Polarisationsbrille tragen mußte. Der plastische Film mußte daher, zumindest für den Augenblick, aufgegeben werden.

Eine echte Überraschung: das Breitbild

Der lang herbeigesehnte plastische Film ist bisher mißlungen. Der Breitfilm hin-

So wirkt sich der dem Cinemascope-Verfahren eigene vorzügliche optische Trick aus. Links sehen Sie den Bildausschnitt der Landschaft, der bei dem bisher üblichen Aufnahmeverfahren auf den Film und bei der Projektion auf die Leinwand kommt. Das rechte Bild zeigt den bedeutend breiteren Bildausschnitt, den Sie bei gleichbleibender Bildhöhe bei dem Cinemascope-Verfahren zu sehen bekommen. Der Filmgestalter erhält hier ganz neue Möglichkeiten,



gegen, von dem man bislang gar nichts wußte, hat sich als ein großer Schlager erwiesen. Worauf beruht er? Wollte man nur einfach die Bildfläche vergrößern? Nun, auch hier hat wieder die Beschaffenheit unseres Auges den Ausschlag gegeben. Unser natürliches Bildfeld ist kein Kreis und auch kein Quadrat. Unser Auge sieht in der Breite $2\frac{1}{2}$ mal mehr als in der Höhe. Unser „natürlicher

Der Kunstgriff des Cinemascope-Verfahrens

Den eleganten und ungemein wirksamen Kunstgriff des Cinemascope-Verfahrens dürfen wir Ihnen nicht vorenthalten. Das auf einen normalen Kinofilm aufgenommene Bild hat ein Seitenverhältnis von 1:1,37. Die Breite ist 1,37-mal so groß wie seine Höhe. Diese Bildgröße ist eine feststehende Größe. Mit ihr muß sich die Aufnahme wie die Wiedergabe abfinden. Man möchte aber, um dem menschlichen Auge gerecht zu werden und seine Leistungsfähigkeit auszunutzen, ein Bild auf die Bildwand werfen, das 2,5-mal so breit wie hoch ist. Nun werden Sie sagen: das geht einfach nicht, wenn der gesamte Bildinhalt der Aufnahme auch im Kino wiedergegeben werden soll. Und es geht doch. Unsere Optiker haben einen etwas unwahrscheinlich anmutenden Kunstgriff angewandt. Sie pressen bei der Aufnahme einfach die Landschaft, oder was sonst zu fotografieren ist, in einer Richtung, nämlich in horizontaler, in einem Größenverhältnis von 1:2 zusammen, während es in senkrechter Richtung unverändert bleibt. So etwas haben Sie sicher ja auch schon im „Lachkabinett“ des Jahrmarkts erlebt, wenn Sie sich plötzlich in einem Spiegel in natürlicher Länge, aber schmal wie ein Ofenrohr sehen. Die Aufnahmetechniker erreichen das gleiche mit einer Vorsatzoptik. Das nebenstehende Bild zeigt Ihnen, daß man durch diesen Trick eine wesentlich breitere Szene auf den Film bekommt als vorher. Bei der Projektion im Kino muß man wieder eine entsprechende Vorsatzoptik verwenden, und das Bild erscheint dann in natürlichen Verhältnissen auf der Wand.

Auch im Ton liegen noch Möglichkeiten

Auch die Tonwiedergabe ist natürlicher geworden. Dazu erhält der Film anstelle einer Lichttonspur vier Magnettonspuren, die über 4 Lautsprecher von verschiedenen Stellen der Bildwand ge-

Bildausschnitt“ hat also ein Seitenverhältnis von rund 1:2,5. Der Film und damit das normale Kinobild haben aber nur ein Seitenverhältnis von 1:1,37, d.h. es ist für seine Höhe viel zu schmal. Man hatte daher nur nötig, das Filmbild in seinen Abmessungen den Gegebenheiten unseres Auges anzupassen. Das tat, man, und damit hatten wir das Breitbild.

trennte Schallereignisse in den Zuschauerraum übertragen können. Der Ton kann daher immer von der Stelle der Bildwand abgestrahlt werden, an der der Zuschauer die Schallquelle vermutet.



Diese schematische Darstellung erklärt Ihnen den optischen Kunstgriff, mittels dessen es gelungen ist, auf einen Film normaler Größe bei gleichbleibender Bildhöhe die doppelte Bildbreite aufzunehmen. Das linke Bild zeigt die Landschaft im Kamerabildfenster; im mittleren Bild sehen Sie das von der Vorsatzoptik verzerre (in der Breite zusammengequetschte) Filmbild; rechts haben Sie das bei der Projektion im Filmtheater wieder durch eine Vorsatzoptik entzerrte Bild.

Die neue Filmtechnik hat nicht geringe Anforderungen an die Konstrukteure der Wiedergabegeräte gestellt. Im Jahre 1953 haben die Firmen Kinobauer mit einer neuen Projektortype, die Klangfilmabteilung der Firma Siemens & Halske AG mit einer neuen stereophonischen Magnetton-Anlage den ersten Cinemascope-Film in Deutschland vorgeführt. Heute ist dies Verfahren in Tausenden Theatern der Welt verbreitet.

Die Männer, die in der Eugen Bauer GmbH - heute zum Bosch-Konzern gehörend - die Pionierarbeiten von Eugen Bauer weitergeführt haben, konnten ihr gut Teil zu diesem Fortschritt beitragen. Eugen Bauer selbst ist schon seit Jahren von der Leitung des Unternehmens zurückgetreten. Viele Ehrungen wurden ihm bei dem 1955 begangenen 50jährigen Bestehen von Kino-Bauer zuteil.

Das Bild auf der Titelseite zeigt den Bauer-B-12-Hochleistungs-Projektor für Normaltonfilm mit anamorphotischem Objektiv für Cinemascope-Film.